

Reiber las ich einer dritten Gruppe von Kriegsver-
wunderten diesen guten Willen nicht zubilligen. Sie be-
steht aus einzelnen politischen Führern, Cesterrische.
Die Hoffnung unserer Feinde auf endgültigen Sieg
geheißt sich nicht mehr blos auf militärische Erwartun-
gen und die Gloride. Unsere Armeen haben bemerkt,
dass sie unsicherer sind, die Gloride, sie wurde in
Welt-Kritik geprügelt. Die den Krieg verlängern
hoffnungen unserer Gegner sind vielmehr zum großen
Teil unsere innerpolitischen Bedürfnisse und — we-
gen glänzender Lohn — gewisse politische Führer, nicht
seht im tatsächlichen Lager. Das wissen wir ganz ge-
nau und zahlreiche übereinstimmenden Meldungen aus
dem Auslande. Vor kurzem waren wir, wie schon er-
wähnt, nahe daran, in Verhandlungen mit den West-
mächten zu treten. Da kühlte plötzlich der Wind, wie
wir genau wissen, um, und so beschloß die Entente, es
selbster, noch zu warten, denn die parlamentarischen
und politischen Vorgänge bei uns in Cesterrisch-Ungarn
bedeuteten zu der Hoffnung, daß die Monarchie bald
mehrfach sei. Gewisse Führer des Volkes und Volkser-
treter wählten gegen das deutsche Bündnis, welches sich
so beständig bewährt. Sie stellen Relationen, die mit
seinem Dasein mehr mit dem Staatsbankrott zusammen-
hängen, u. finden sein Wort des Tadeis für die tatsäch-
lichen Gruppen, die verdrängten gegen die eigene
Botschaft und ihre Hoffnungen kämpfen. Der eben-
erwähnte Mann (ein im Ausland geschätzter
schwedischer Hochschullehrer u. Gelehrter) ist nicht einmal
in seiner Art! Es gibt auch Kontrast innerhalb der
Monarchie der Monarchie. Die Cesterrische über,
welche nach einem chronischen Ende des Kriegs steht,
soll wissen, wer und was von allen diesen Krieg ver-
längerer. Da erhebt keine allgemeine Anklage. Ich
weiß, daß das schiedliche Volk im ganzen Land und
Allerwärts denkt, und ich weiß, daß es schiedliche
Führer gibt, deren überdrüssiger Patriotismus um ein
Stück ist. Aber ich erhebe Anklage gegen jene Führer, die
durch einen Sieg der Entente den Krieg zu beenden und
die Ziel zu erreichen wünschen. Deseignen, welche den
Sieg der Entente erreichen, um mit ihm ihre politischen
Ziele zu realisieren, treiben Doublet. Dieser
Hochverrat in den Adern des Staates bildet die letzte
Kriegsverlängernde Hoffnung unserer Feinde. Wenn wir
dieses Bild abbilden, dann ist der allgemeine chren-
volle Friede näher, als die große Cesterrische Ab-
t. Ich appelliere an alle, ich appelliere vor allem an die
Deutschen und Ungarn, die in diesem Kriege
Unermessliches geleistet haben, aber ich appelliere auch
an die Millionen von Österreichern, aller anderen Völker der
Monarchie, welche zunächst bis in die Knochen sind,
nicht zu denken wie einzelne ihrer Führer. Jeder Cesterr-
reicher und jeder Ungar muß in die Reihe treten.
Niemand hat das Recht, abseits zu bleiben. Es gilt den
schönen, den entscheidenden Kampf. Alle Roma auf
Zed, dann werden wir siegen!

Das neue Schlachtfeld in der Pihardie.

Der Regen, der letzten Tage hat die Wegeverhältnisse auf dem Schlachtfeld erheblich verschlechtert, so daß die Schwierigkeiten des Nachschubs vergrößert wurden. Auch die Kampftätigkeit wird dadurch beeinträchtigt, und es ist eine gewisse Atempause eingetreten. Wir benutzen sie, um die rückwärtigen Verbindungen zu verbessern und die schwere Artillerie aufmarschieren zu lassen, damit wir mit frischer Kraft zu neuen Handlungen schreiten können.

Unter dem Druck der Lasten hat England seinen offenen und verletzten Widerstand aufgeben und in die Erneuerung des Generalis Hochs zum Oberbefehlshaber der Verbandsarmee an der Westfront willigen müssen. Dies Jugendschicksal beweist aufs deutlichste, wie schwer der deutsche Angriff die britischen Streitkräfte getroffen hat, denn es wäre nie gemocht worden, wenn man in London das Vertrauen verlor, durch eigene Kraft das Blatt zu wenden. Sir Douglas Haig folgte künftig von einem französischen General die allgemeinen Gesichtspunkte für die Operationen erhalten, damit sie sich im Einklang mit allen Frontabsichtungen verteilen. Die englische Oberleitung und die Führung haben in der Großen Schlacht im Westen vollständig verlagert. Vergänglich verlor die englischen Truppen durch persönliche Tapferkeit und selbst ausbarren die Wälder der Befehlshaber aufzumachen. Es ist das ein Bild, das die englische Kriegsgeschichte wiederholt gegeben hat; es sei nur an den Krimfeldzug und an den Burenkrieg erinnert.

Das große englische Heer ist aufs tiefste erschüttert. Schon die hohe Zahl der Gefangenen spricht davon, und noch gewaltiger sind die blutigen Verluste. Am 2. April haben genügt, den Engländern die Operationsfähigkeit zu nehmen, sie dem strategischen Gebot des Gegners zu unterwerfen, dessen Überlegenheit sich in der Anlage und Durchführung der Operationen wie tatsächlich auf dem Schlachtfeld immer fühlbarer machte. Was Reuter an amtlichen englisch-französischen Berichten in die Welt sendet, sind nur mühsam zusammengebrachte Verhüllungen der Wahrheit. Wenn irgendwo die Spitzen der deutschen Vortruppen vor stärkeren Kräften zurückgehen, wird daraus ein Erfolg gemacht, und ganz wahrheitswidrig spricht man von ungeheuerlichen deutschen Verlusten, während verschiedene deutsche Divisionen, die von Anfang an mitgegriffen hatten, erst jetzt aus der Front gezogen sind, um einige Ruhe zu haben.

Die anfängliche Geschwindigkeit des deutschen Vormarsches konnte auf die Dauer nicht aufrechterhalten werden. Bald hier, bald dort mußte eine der deutschen Armeen, die schneller vorgebrungen war, warten, bis die Nachbarmarken auf gleiche Höhe gelangten. Am weitesten hat sich die Armee Duttler vorgeschoben. Während sie westlich am Oberlauf der Mosel, langen Aare einen Brückenkopf auf den Höhen gegenüber von Montdidier errichtete, ist ihre Südfront auf der Linie Aisne-Aisne-Mosel-Sommeville-Dielitz, südlich von Chaumont bei der Niederung beherrschenden Fort Renaud bei Reims angelangt. Sie sieht sich auf ihrer ganzen Front Franzosen gegenüber, die ihre neu herangebrachten Kräfte bis in den Raum von Reims haben einziehen müssen, so daß einige Regimenter am Aisne in die englische Front abgehen mußten. Die zuerst eingetroffenen französischen Divisionen, die teilweise auf Kraftwagen befördert wurden, waren mit dem Aussehen von Schlachtfeldern bedeckt, als der Südflügel Dutters sie anpökte und zurückwarf. Das Aussehen der französischen Front nach Norden zeigt, welche Verlegenheit der Feind vor einer Zerreißung des Zusammenhangs mit den Engländern durch einen deutschen Stoß auf Amiens begibt. Von Gorgard am Aisne liegt der Mittelpunkt Amiens nur um 20 km. entfernt. Die Bahn Amiens-Montdidier-Paris ist seit Tagen in ihrem nördlichen Teil für Transporte ausgekalltet, ebenso die von Amiens nach Ailly-sur-Rhône-Clermont und Creil-Paris, da sie auf längere Strecken unter deutschem Feuer liegt. Montdidier ist nur 13 km. von ihr entfernt. Zur Verfügung stehen den Gegnern noch die Linien Amiens-Soissons-Creil oder Beaumont-Verdun-Paris. Weiter nach Westen holt die Verbindung zwischen Amiens-Paris aus über Compiègne-Chaumont-Bontoise und noch weiter die über Reims. Die Somme wurde vor dem Kriege auf ihrem Unterlauf zwischen Amiens und Abbeville nur von der Linie nach Doullens im südöstlichen

Richtung gequert. Man sieht hieraus, welchen ungemessenen strategischen Wert der Eisenbahnknotenpunkt Amiens für den Anschluß zwischen dem englischen Abschnitt im Norden und dem französischen Süden besitzt.

Von Reims aus stehen englische Streitkräfte nach Nordosten auf Amiens zu, zunächst in dem Winkel zwischen Aisne und Somme, den der Aisnebach durchfließt, dann östlich Corbie und westlich Albert. Die Front zieht sich weiter über Hebeverne und Agette auf Lailly an der Straße Amiens-Cambrai, und gewinnt dann den Anschluß an die alten Linien östlich Amiens. Um diese Ausdehnung decken zu können, hat die englische Heeresleitung einerseits die stärkste Unterleitung der Franzosen nachzuziehen müssen, andererseits herangezogen, was sie noch an verfügbaren Reserven beizog. Von den 75 000 Gefangenen, die bis jetzt in unsere Hand sind, gehören fast alle dem englischen Heer an; man weiß, daß eine große Anzahl von Divisionen sehr hohe blutige Verluste erlitten hat und derart erschüttert ist, daß sie zurückgenommen werden mußten, um aufgefüllt zu werden. Den Ausfall, den die Engländer erlitten haben, darf man auf über 200 000 Mann beziffern. Er trifft zwei Drittel der ganzen englischen Wehrkraft auf dem Kontinent, 39 von 62 Divisionen, deren Gefechtsstärke man mit 600 000 Mann vor der Offensive annehmen konnte. Dazu kommt die riesige Zahl der verlorenen Geschütze, die über 1100 Stück beträgt. Jetzt soll der neue Oberbefehlshaber General Hoch die Wendung zum Vorrücken bringen, wir können mit Ruhe abwarten, was geschehen wird.

Die Albert genommen wurde.

WB. Berlin, 3. April. Ein in der eroberten Stadt Albert aufgefundenen englischer Befehl lautet: „Albert ist in jeden Preis zu halten.“ Die Bedeutung dieser Stadt als wichtiger Straßen- und Eisenbahnknotenpunkt, als reichgefüllter englischer Stützpunkt, der die Fronten dieser Fronten, Marineinfanterie mit dem Regimentskommandeur an der Spitze dräng in raschen Schritten bis an das schützende Hülsener Meer der Stadt heran. Die schwerste Arbeit stand aber noch bevor. Die ganze Stadt war voller Maschinengewehre. Im heißen Straßenkampf wurden die englischen Stützpunkte von der Flanke u. im Rücken gefolgt und die Befestigungen gefangen genommen.

Um den Westrand der Stadt, wo im tiefen Bahndamm die Engländer mit frischen, starken Kräften neue Stellungen bezogen haben, entspannen sich wilde Kämpfe. Der dortige Bahnhof und die Fabrik an der Chaussee nach Willencourt ist mit Maschinengewehren besetzt. Der Kampf kommt zum Stehen. Es wird Nacht. Blendend weiß steht der Vollmond am Himmel. Sämtliche Engländer den Westrand, so muß der Feind die Stadt aufgegeben werden. Da gehen die erschöpften Leute nochmals zum Angriff vor. Geschütze werden bis auf 50 bis 60 Meter herangebracht. Aus nächster Nähe schlagen die Granaten in die englischen Maschinengewehre. Bonifort steht der Feind. In die den Gang hin auf fliehenden britischen Wägen schloß bei hellem Mondlicht einartiges deutsches Vernichtungsgeschütz. Die Feder jenseits der Bahn hat wie best mit Toten und Verwundeten. Am nächsten Morgen liegen die Engländer mit Tausend zum Generalantritt ein. Nachdem verblutet sich ihre Sturmschützen. Restlos bleiben die am Abend genommenen Stellungen in deutscher Hand.

Die deutschen Tanks.

WB. Rotterdam, 2. April. Ueber die großen Tanks, die in der Schlacht im Westen verwendet werden, berichtet „Natter“. Die Deutschen haben drei Arten von Tanks. Die erste Art sind diejenigen, die der englischen Armee abgenommen worden sind. Die zweite Art ist kleineren Umfangs und läuft wesentlich anders. Sie sind stark bewaffnet und stark gepanzert. Die dritte Art, die sogenannten Landkreuzer sind besonders große Tanks. Die kleineren, landläufigen Tanks sind 26 Fuß lang, 10 Fuß breit und 11 Fuß hoch. Die Landkreuzer sind 45½ Fuß lang, 13 Fuß breit und fast ebenso hoch. Die Bewaffnung besteht aus Kanonen, Maschinengewehren und Planimetern. Besonders die Planimetren erhöhen die große Gefechtskraft der Tanks. Wie es heißt sollen die Mannschaften die Tanks hermetisch verschließen können, wenn sie durch Gaswolken fahren.

Das Fernfeuer auf Dünkirchen.

WB. Basel, 3. April. Die „Daily News“ melden

aus Frankreich: Bei der Beschießung von Dünkirchen sind bis jetzt 13 Tote und mehr als 50 Verletzte als Opfe rgezählt.

Bergehliches Suchen nach den deutschen Ferngeschützen.

Bärlach, 3. April. (S.) Der Schweizerische Pressetelegraph meldet aus London: Obgleich große französische Biegekorps und -geschütze seit Tagen den Frontbereich der Deutschen abdecken, ist es ihnen bis heute noch immer nicht gelungen, die Stellung der großen, weittragenden Geschütze, aus denen Paris seit einigen Tagen neu beschossen wurde, auffindig zu machen.

WB. Rotterdam, 3. April. Dem „Nieuwe Rotterdamse Courant“, zufolge erfährt die „Daily News“ aus Paris, daß die Unterleitung der Geschützpläne den Behörden die Vermutung nahelegte, daß vier Kanonen Paris bombardieren, von denen je zwei einen um den anderen Tag schießen.

„Deutschland hat sich selbst übertroffen“.

Wien, 2. April. Aus Bulgarien. Dem Sozialen Berichterstatter der Neuen Freien Presse erklärte der Generalissimus Schockow, daß die Siege im Westen bedeutsame politische Folgen nach sich ziehen würden. Die Allmächte hätten nach Friedigung der Ostfront diese größte Offensive aller Zeiten beginnen müssen, um die Verbundmächte zur Vernunft zu bringen. Als Ergebnis der Siege im Westen zeige sich der Friede am Horizont. Die ganze Welt sei übernachtet über die Behauptung von Paris. Deutschland habe sich selbst übertroffen.

Die französische Beschießung von Laon.

WB. Berlin, 3. April. Die Franzosen ergingen sich wegen des befallenen Anfalls auf die eine Kirche in der Festung Paris in maßlosen Verschimpfungen der Deutschen. Sie glaubten in diesem reinen Anfall einen willkommenen Anlaß gefunden zu haben. Am Ostermontag beschloß die bei der Fortsetzung der Beschießung der nur neun Kilometer hinter der Front liegenden Stadt Laon auf über 300 km. Granaten erneut die Martinskirche und verschiedene Stadtdörfer. Ein Zerstörer aus diesen Personen, die einen Währungs zu letzten Ruhe begleiteten, wurde vor der Kirche von den vererbenden französischen Geschützen der französischen Landkaste getroffen. Sie richteten ein großes Bombardement an. Ein Leidtragender stürzte tot nieder, vier weitere französische Bürger wurden schwer verwundet. Diese Tat verneuert die Todesfälle, die sich infolge der wiederholten Beschießungen französischer und belgischer Städte aus englischen und französischen Geschützen bereits zu vielen Tausenden ereigneten. Die Beschießung des Weidenganges von Laon durch die Franzosen ist ein würdevolles Gegenstück zur Beschießung der Ostender Kirche durch die Engländer.

Besuche in der französischen Operationszone.

Basel, 2. April. Nach einem Pariser Kabotbericht begab sich Poincaré am Sonntag in Begleitung von Debrun und Faure nach Amiens und in die umliegenden Gemeinden, um sich von der Art und Weise zu überzeugen, wie die Exekution der Operationszone durchgeführt wird. Poincaré besuchte auch die in der Gegend von Montdidier kampierenden Truppen. Auch Clemenceau begab sich gestern Morgen in Begleitung von Mitgliedern der Landesverteidigungskommission und der parlamentarischen Kontrolle in die Operationszone.

Nach einer weiteren Kabotmeldung reiste König Georg von England am Donnerstag von England nach Frankreich, um den britischen Truppen einen Besuch abzustatten; am Samstag ist er wieder nach England zurückgekehrt.

Das deutsche Ferngeschütz.

Genf, 2. April. Der Direktor des Pariser Laboratoriums hat den Geschütz der deutschen Fernkanone aus den in den Stößen aufgefundenen Splittern leidlich zusammengesetzt. Wie er sich im „Welt Pariser“ vernehmen läßt, besteht das Geschütz aus einem ganz außerordentlich widerstandsfähigen Kartell. Das Kaliber ist nicht 240, sondern 290 Millimeter. Das Gefäß soll mindestens eine halbe Stunde in Anspruch nehmen. Das Geschütz ist nur einen halben Meter lang und wiegt höchstens einen Zentner. Es enthält acht bis neun Kilogramm Sprengstoff und ist durch eine viermal durchdringende Wand in einen größeren unteren und einen kleineren oberen

Teil abgeteilt. Bei der Beschießung von Dünkirchen soll es sich um ein deutsches Ferngeschütz gehandelt haben. Auf diese Weise würde sich die Vermutung erklären lassen, daß bei der ersten Beschießung von Paris zwei Geschütze abgefeuert worden seien. Der Mantel des Geschützes enthält die Kaiserkrone und ein „M“. Es handelt sich um ein deutsches Ferngeschütz.

Die Beschießung von Paris.

Bärlach, 2. April. Der „Secolo“ meldet von der französischen Grenze: Die Beschießung von Paris dauert ununterbrochen fort. Die Geschütze fallen jetzt in kürzeren Zwischenräumen nieder, zwar alle 4-8 Minuten, was darauf schließen läßt, daß die Deutschen mehrere weittragende Geschütze besitzen. In den Champs Elysees wurden Sprengplätze der Geschütze gefunden.

Die Verletzungen in Paris durch Zerber der Artillerie müssen, wie der „Berliner Lokalanzeiger“ berichtet, neuerdings an Umfang und Stärke die vorangegangenen Schüssen übertreffen haben. Die Bevölkerung richtet sich ein, in den Untergrundstationen das erste und zweite Frühstück zu nehmen.

Ein engl. Schuldschiff torpediert.

Amsterdam, 2. April. Die britische Admiralität teilt mit, daß das britische Schuldschiff Titania durch ein deutsches Unterseeboot torpediert wurde und gesunken ist. Dabei kamen ein Offizier und drei Mann ums Leben.

Englische Aufklärer.

Amsterdam, 2. April. Die Nieuwe Rotterdamse Courant macht auf einen Bericht aufmerksam, den Philipp Sibbe am 18. März im Daily Telegraph geschrieben hat. Das holländische Blatt schreibt:

Gibbs hat als Kriegsberichterstatter in der englischen Presse einen guten Namen; sein Urteil wird besonders in England hoch bewertet. Da ist es nun sehr merkwürdig, was dieser Kriegsjournalist von Paris nach drei Tagen von den Beschießungen der großen deutschen Offensiven des britischen Publikum hat aufschreiben können. A. a. die: Der Nachrichtenbericht unserer Fronten ist so außerordentlich wissenschaftlich geworden, daß das militärische Leben beim Feinde und seine Absichten Tag für Tag vor uns liegen wie ein geöffnetes Buch in Geheiß, deren Schlüssel uns in der Hauptsache bekannt ist. Die drei Männer in Deutschland, die den entscheidenden Einfluß haben, werden wahrscheinlich im Augenblick durch vielerlei Zweifel und durch Furcht gequält, so daß ihre Entscheidung hinausgeschoben und in Verwirrung gebracht wird. Geist und Angriffswert der deutschen Truppen beruhen dem deutschen Oberkommando erste Ruhe. Was von dem deutschen Heer noch übrig war nach den Kämpfen, die ihm die französischen und englischen Kanonen gegeben haben, kann nicht mehr erfrischt sein. Wir wissen, daß viel davon schwach ist. Unser jüngster Angriff und das Kämpfen der deutschen Angriffe kleineren Umfangs haben bewiesen, daß die verwendeten Truppen vollständig kriegsunfähig und überall kampfunfähig sind. Ich bin fest davon überzeugt, daß bei den nächsten Angriffen der Feind das Opfer seiner eigenen Schwächen und ermüdeten Elemente werden wird. Noch etwas läßt die Deutschen ängern: Die Stärke unserer Verteidigung und der Geist unserer Mannschaften, denn darüber weiß der Feind Bescheid. Unsere Truppen sehen der deutschen Offensive mit der beläufigen furchtbaren Überzeugung entgegen, daß sie die Angreifer in einem großen Schlachten zerhacken werden. Wenn der Feind herbeikommt, wird er in Wäldern niedergemacht. Aber die englischen Soldaten glauben nicht, daß er auf dieser heißen Front das Abenteuer wagen wird. Diese Front hat seinen einzigen schwachen Punkt, über den Zweifel oder Besorgnis gehen werden, und die britischen Truppen haben schon den Gedanken, daß die Deutschen auch nur die Spitze einer Ausfahrt hätten, durchbrechen, vollkommen lächerlich.

Rußland.

Der deutsche Botschafter für Rußland.

Berlin, 2. April. Wie der Voss. Ztg. berichtet wird, ist in Aussicht genommen, unsern früheren Gesandten in Athen, den Grafen Werbach, als Botschafter bei der russischen Regierung nach Moskau zu entsenden.

Ein Teil der Enten-Botschafter, die auf der Reise nach Lause begriffen in Finnland stehen geblieben waren, haben Befehl zur Rückkehr nach Moskau erhalten und sind dahin bereits abgereist, so besonders die Botschafter von Frankreich, Italien und Serbien.

Der Friedensvertrag mit Rumänien.

Berlin, 3. April. Vom Friedensvertrag mit Rumänien sind die wesentlichen Teile paraphiert. Die völlige Fertigstellung wird noch etwa acht Tage in Anspruch nehmen, so daß die endgültige Unterzeichnung Mitte April erfolgen dürfte.

Die Seemannsbraut.

Ein deutscher Seemann von G. E. S. T. (Nachdruck verboten.)

12) 7. Kapitel.

Reute vom Lande, ihr denket, Matrosen, Götter kein Grab, wie es Menschen gesiegt. Götter kein Grab von dinstenden Rosen Und von Reichen im Rosen umblüht. Reute vom Lande, wir ruhen in Frieden Bis uns der Weltentstand ertrockt. Wogende Kügel sind uns brüchig, Die mit Rosen vom Meeresschaum bedeckt.

Der alte Theising sah sie zuerst. Er warf den in ihren Todesangst über Bord Gefangenen Rettungsgürtel zu. Gold erstickt wurden sie an Bord gezogen. Währenddem war Henning nach dem Wasserdeut geilt, das ganz von den Trümmern und dem Taumel der zerbrochenen Mastes bedeckt war. Er sah mit raschem Blick, daß das Romanhäuschen und das Ruder unter den Trümmern verschwunden waren; ein furchtbarer Gedanke quälte ihn, daß Erwarfen unter diesen Trümmern liegen könne. Er kämpfte sich durch bis zum Ruderhäuschen; er befühlte, so viel er konnte, die Trümmer, da lag der alte Kapitän mit einer fließenden Wunde am Kopf, seine erstickte Hand hielt noch krampfhaft eine Speiche des Ruders umklammert, als hätte er sich daran halten wollen.

„Das Schiff“, murmelte er. „Es ist gerettet, Kapitän“, sagte Henning. „Aber Ihr, seid Ihr schwer verletzt?“ „Ja, — ich, — es ist vorbei, — mir ist dunkel vor den Augen, — Grete, wo bist du?“ „Der Vater“, schluchzte sie und sank neben ihm auf die Knie, seine Hände ergreifend. „Grete, — es ist mit mir, aber das Schiff ist gerettet. — Grete, geh nicht wieder zur See, — wo ist Karl Binneweis? Er will auch nicht wieder zur See gehen, — halt dich an dem; Karl wo bist du?“ „Ich bin da, Erwarfen, verlaßt Euch auf mich“,

sprach der Steuermann, der aus seinem Versteck, wo er sich während der Katastrophe verborgen hatte, hervortrat.

„Karl, du bist ein schiedster Kerl, wenn du sie verläßt, — Grete r will dich heiraten.“

„Vater!“ schrie Grete. „Ja, ja, schätztausend Mark, — ein hübsches Haus mit einem Ballon, — Grete, gib mir deine Hand, — ich sehe nichts mehr, — das Schiff, — das Eis, — du — wie kalt!“

Er schloß die Augen und sank schwer in die Arme Hennings zurück. Ein Schauer lief durch seinen Körper, dann streckte er sich — noch einmal schloß er die Augen auf. „Grete, Gott segne dich, mein armes Mädchen“, — dann war es vorbei. Die Schotten des Todes umblühten die Augen des wackeren, alten Seemanns, der sein eigenes Leben daran gesetzt hatte, um das Schiff, um das Leben seiner Kameraden zu retten.

Henning und Theising legten den Toten auf ein ausgereitetes Segel, tief ergriffen standen die Matrosen um die Leiche ihres Kapitäns, den sie trotz seiner Vordröcklichkeit aufrichtig geliebt hatten.

Reise schluchzend weinte Grete. Henning führte sie in die Kajüte, wo sie erschöpft auf den nächsten Stuhl sank. Der Mut und die Kraft, welche sie in der Stunde der höchsten Gefahr aufrecht erhalten hatte, verließen sie jetzt, der Rückschlag trat ein, sie weinte schluchzend.

Oben auf Deck mußte man auch nicht, was man beginnen sollte. Man kam sich führerlos und verlassen vor. Da sprach Binneweis mit seiner rührenden Stimme: „Daran ist nun nichts mehr zu ändern. Der Alte ist tot, und das Kommando des Schiffes ist jetzt auf mich übergegangen.“

Die Matrosen machten mißvergnügte Gesichter, sie liebten den ersten Steuermann nicht. Aber was sollten sie machen? Führerlos konnte das Schiff nicht bleiben, und der erste Steuermann war der nächste dazu, den Kapitän zu ersetzen.

„Vor allem muß das Deck klar gemacht und die zerbrochenen Masten müssen neu gesetzt werden“, fuhr Binneweis fort. „Und dann wollen

wir sehen, wie wir aus diesem verdamnten Eisloch herauskommen.“

Die Mannschaft sah ein, daß er recht hatte. Ihre Rettung hing davon ab, das Schiff wieder flottfähig zu machen, und so gingen sie eifrig und mit allen Kräften an die Arbeit.

„Wo ist denn Bohnen?“ fragte Binneweis plötzlich. „Er ist in der Kajüte bei Gräfin Erwarfen“, antwortete Theising.

„Er soll sofort kommen!“ rief der Steuermann.

Man rief Henning. Dieser trat mit erstem Gesicht vor Binneweis.

„Was treibt Ihr Euch da unten in der Kajüte umher?“ fuhr in dieser an. „Warum an die Arbeit!“

„Das arme Fräulein bedurfte des tröstenden Auftrugs.“

„Das laßt meine Sorge sein. Merkt Euch, Bohnen, daß ich jetzt hier zu bleiben habe. Helft den Leuten das Deck klar machen und kümmert Euch nicht um Götzen, die Euch nichts angehen.“

„Herr Binneweis!“

„Solltet den Mund Ich dulde keinen Widerstand. Ich habe hier zu befehlen, und wenn Ihr nicht wollt, daß ich Euch einsperren lasse, so tut, was ich Euch befehle!“

Henning biß sich auf die Lippen und warf dem neuen Kapitän einen finsternen Blick zu; aber er war zu sehr an den seemannslichen Gehorsam gewöhnt, als daß er sich gegen seinen Vorgesetzten auflehnen sollte.

Er wandte sich schweigend ab und half, so viel er konnte, das Schiff wieder flottfähig zu machen. Dabei fiel sein Blick öfter auf die Stelle, wo die Leiche Erwarfens in Segeltücher eingewickelt lag, u. sein Auge wurde feucht, wenn er an die verwaiste Tochter dachte.

Die Aufräumungsarbeiten beschäftigten die Mannschaft den ganzen Tag. Der zerbrochene Kreuzmast konnte allerdings nicht so rasch ersetzt

werden, das mußte man auf eine spätere Zeit verschieben.

Die Nacht sank aus frühzeitig nieder; ein dunkler, ruhiger, kalter Nebelmist, nur spärlicher Aufwind mußte gehalten werden, ob nicht neue Gefahr von den Eisbergen drohte.

Als aber der Morgen graute, sah man, daß sich die Eisberge, mehr von der Küste entfernt hatten. Ein früher Nordost trieb sie in die See hinaus; von der verbleibenden Küste hatte man aber nichts mehr zu fürchten. Der steife Nordost mußte auch die „Nymphen“ in die offene See führen, sowie sie von ihren Anker frei war.

Soll den ganzen Tag über bedäufte man sich noch damit, das Schiff wieder einigermaßen in Ordnung zu bringen. Raum einige flüchtige Minuten konnte Henning mit Grete sprechen, die ein Bild der Trauer, wenn auch in äußerlicher Haltung, neben der Leiche ihres Vaters sah. Wenn aber Binneweis sah, daß Henning sich dem Mädchen näherte, hatte er sofort einen Befehl für ihn, welcher ihn von Grete fern hielt. Am Nachmittag redete Binneweis die Trauernde an: „Es tut mir leid, Fräulein Erwarfen, aber meine Pflicht gebietet mir, Sie jetzt von Ihrem Vater zu trennen.“

Grete fuhr auf: „Worum?“ „Ehe wir abgehen, wollen wir den Toten in die See versenken.“

Gretes Augen füllten sich mit Tränen.

„Können wir den Vater nicht in die Heimat mitnehmen?“ fragte sie mit bebender Stimme. „Er hatte sich immer gewünscht, neben meiner Mutter begraben zu werden.“

„Sie wissen selbst, Fräulein, daß das nicht geht. Unsere Segelboote laufen auf Balaarais und nach den Süder-Inseln. Wenn alles glatt geht, vergehen noch Monate, ehe wir wieder in Bremen haben sind, — da können wir unmöglich eine Leiche an Bord behalten.“

„Aber bis Balaarais können wir ihn mitnehmen.“

Fortsetzung folgt.

Bezugspreis:
Monatlich 75 Pfg., vierteljährlich 2,25 Mk.
Post ins Haus, bei der Post abgeholt 90 Pfg.
und 12, 270, durch den Briefträger
Mk. 1,04 und Mk. 3,12.
Frei-Vergaben:
Sommer- und Winterausgaben.
Alljährlicher Landwehr.
Jahresbuch - Einheitsbuch Nr. 1.
Erscheint täglich
außer an Sonn- und Feiertagen.

Mosener Botte

Anzeigenpreis:
Die in der ersten Spalte der ersten Seite
des Blattes unter dem Titel "Anzeigen"
angelegte Spalte ist die erste Aufnahme umsonst.
Reklamen 60 Pfg.
Anzeigen-Annahme:
Die in der ersten Spalte der ersten Seite
des Blattes unter dem Titel "Anzeigen"
angelegte Spalte ist die erste Aufnahme umsonst.
Reklamen 60 Pfg.
Geschäftsstelle: Diezerstraße 17.
Postfach 12383 Frankfurt.

1) Eine brave Rettungstat.
Abdunstung für die Bortpostenboote der Nordsee vorposten. — 4 Tage waren sie im stürmischen Wetter draußen auf ihren Stellen, nun sind sie für 4 Tage durch andere abgelöst und auf dem Heimmarfch nach dem Hafen, wo sie Ruhe haben sollen. Ungeachtet dessen der beständige Nordweststurm. Die Brandung zeichnet weiße Schaumkronen, hier liegen unter Wasser die vorgelagerten Sandbänke. Die kleinen Schiffe arbeiten in der schweren See beängstigt. Vorne weg fährt das Führerboot. Dahinter in Abständen folgen durch das stürmische Wetter auseinandergezogen die übrigen Boote.
Bald mußte das vorderste Boot in der richtigen Richtung des Rotes Sand- Leuchturms sein, um in die Befestigung einlaufen zu können. Da auf einmal holt das Schiff schwer über, dann mit der kurz darauf folgenden See noch einmal und — der Atem stockt denen, die es mit ansehen — das Boot berührt mit den Masten das Wasser, es ist gesenkt!
Das nächste Bortpostenboot, Kommandant Steuermann d. Ref. de Bahr, aus Warfingsfehn, Kreis Leer (Ostfriesland) dreht sofort mit äußerster Kraft auf die Unfallstelle zu u. gibt währenddessen mit Humpf, Flaggen und Dampfpeise Notsignale ab. „Alle Mann an Deck“, „Rettungsleine über Bord!“ Alle Ketten umgibt, Rettungsringe und Wurflinien längs der Reeling verteilen. „Rettungsleine für zum Auslegen!“ Die Befehle werden mit größter Schnelligkeit ausgeführt. An ein Kescheln des Rettungsbootes ist natürlich bei dieser See nicht zu denken. Also muß man mit dem Schiff selbst an das Boot heran. Reinen Augenblick lassen sich die Kommandanten der anderen, ebenfalls herbeieilenden Boote abbrechen durch die Gefahr, daß sie bei dem Manövrieren in solch schwerer und hohen Grundsee das gleiche Los treffen könne wie das Führerboot, das streben mit äußerster Schnelligkeit der Stelle zu.
Walt, auf der Seite liegend, treibt das gekenterte Schiff. Etwas ein Duzend der Schiffbrüchigen hat sich auf den glatten Rumpf gesetzt. Da eine unüberwindliche See rollt darüber weg und reißt sie ins nasse Grab. Aber schon ist man an der Unfallstelle. „Stopp!“ „Reueste Kraft rückwärts!“ Das Boot steht noch nicht, da sind schon Obersteuermann d. R. Dieffen aus Rebe, u. der leitende Wachmeister, Oberwachmeister d. Ref. Bendau aus Hamburg, dabei, mittels einer zugeworfenen Reine den ersten Gekenteten, den halb ohnmächtigen Kommandanten des gekenterten Bootes überzuholen. Bald sind auch weitere Schiffbrüchige durch schnelles und geschicktes Zusetzen der Mannschaft geborgen. Der Sturm und die Brandung erschweren das Rettungsversuch sehr. Aber dessen wird nicht gedacht. Unerschrocken

springt der Obersteuermann d. R. Dieffen über Bord und rettet einen Vorbeistreihenden. Und gleich hinterher ist er mit dem Obermatrosen Röhre aus Hamburg schon wieder außerbords auf einem herangehenden Rettungsflöße, um den darauffolgenden, halb entkräfteten Bootsmannschaften Diederich zu retten. Den weiter weg Treibenden werden Schwimmwesten, Rettungsringe, Leitern und sonstige schwimmende Gegenstände zugeworfen.
Inzwischen hat ein weiteres Bortpostenboot die Unfallstelle erreicht und unter kundiger, sachverständiger Führung seines Kommandanten, des Steuermanns d. R. Schönon aus Bremen, in das Rettungsversuch eingegriffen. Quert kommen sie an ein Rettungsflöße heran, auf dem zwei Mann fauern. Treiben lassen! Die sind vorläufig geborgen und können warten. Mehr Steuerbord! Dort auf den Knäuel mit dem Lode ringender Menschen zu! Bald hat man einen mit einem Rettungsring dicht an Steuerbord Bug voraus. Es ist der Bootsmannschaft Martin von der verlaufenen „L...“. Der Brabe hat einen verwundenen Matrosen und einen Heizer im Genick gefaßt u. hält die des Schwimmens gänzlich Unkundigen mit jeder Anstrengung über Wasser, läßt auch nicht los, als er in einer See dicht am Bug noch einmal gänzlich untertaucht. Die Rettungsleine längs des „See...“ kann er nicht erfassen, er hat beide Hände voll. Mit den Fingern ergreift er eine ihm zugeworfene Reine und wird so längs des Rettungsbootes gezogen. Zwei weitere werden in ähnlicher Weise gerettet. — Nun wird auf das Rettungsflöße zu manövriert. Mit leichter Mühe werden die beiden darauf Sitzenden an Deck gezogen, das Flöße geborgen. An dem an Deck ohnmächtig zusammengebrochenen Bootsmannschaft Martin und zwei anderen werden in sachgemäßer Weise von dem Schiffsfeld, Obermatrosen Hendrich, und dem Matrosen Girmus Wiederbelebungsvorrichtung angelegt, die auch glücklicherweise bald Erfolg haben. Die drei sind dem Leben wieder gewonnen! Ein Schwerverwundeter wird sorgfältig in eine Kiste gepackt und ordnungsmäßig verbunden.
Durch Winkspruch wird festgestellt, daß „Gr...“ außer dem Kommandanten 8 Mann gerettet hat, „See...“ hat 7 Mann geborgen, also fehlen noch einige Leute. Scharf nach alles auf der Brücke auf, ob nicht irgendwo für einen Augenblick noch ein Schiffbrüchiger auf einem Wellenkamm sichtbar wird. „St...“ und „B...“, die inzwischen mit äußerster Kraft ebenfalls herangekommen sind, beteiligen sich an der Suche. Aber zwischen den herantreibenden Booten der „L...“, Schwimmwesten und Rettungsringen wird kein menschliches Wesen mehr entdeckt. Nach 4 Stunden vergeblichen Suchens müssen wir uns sagen, wer bis jetzt noch nicht gerettet ist, den hat das Schiff mit sich in die Tiefe genommen. Die „L...“ ist schnell weg-

gefunken. Ab und zu ragen ihre Maststümpfe aus den Wellen heraus.
Lokales.
Limburg, 4. April.
— Steuerfreiheit der Familienunterstützungen, Kriegsbeihilfen usw. Von der Besteuerung der Unterstützungen, welche Ehesfrauen, Kindern usw. der aus Anlaß des Krieges einbreisenden Mannschaften des Beurlaubtenstandes und des Landsturmes auf Grund des Reichsgesetzes vom 23. Februar 1888 gewährt werden, ist nach einem Erlaß des Reichsfinanzministers Abstand zu nehmen. Das gleiche gilt von Unterstützungen oder teilweisen Lohnfortzahlungen, die von den seitherigen Arbeitgebern der Eingesetzten deren Familienangehörigen bewilligt werden. Die aus Anlaß der Kriegsteuerung bewilligten Beihilfen und Zulagen der unmittelbaren und mittelbaren Beamten, Lehrer, Angestellten und Arbeiter des Reiches, des Staates und der Kommunalverbände sowie der Gewerkschaften, Kirchen, Angestellten und Arbeiter der Kirchenverbände, Kirchengemeinden und anderer Religionsgemeinschaften und Religionsvereine sind nach dem preussischen Gesetz vom 30. Mai 1917 (Preuß. Gesetzbl. S. 72) frei von Staats- und Gemeindesteuern. Die an Beamte, Offiziere, Lehrer usw. im Ruhestand und an Hinterbliebenen bewilligten einmaligen oder laufenden Kriegsbeihilfen fallen nach dem preussischen Gesetz vom 30. Mai 1917. Gleichwohl wird aber von der Zurechnung dieser Beiträge zum steuerpflichtigen Einkommen nach einem Erlaß des Reichsfinanzministers vom 16. Februar 1918 auf Grund des Artikels 23 Abs. 2 der Ausführungsvorschriften zum Einkommensteuergesetz Abstand zu nehmen sein, wenn die bewilligten Beiträge nicht nach dem steuerpflichtigen Einkommen der Empfänger zu berücksichtigen sind, sondern als nach Maßgabe der besonderen Verhältnisse der Einzelperson bemessene steuerfreie Unterstützungen der.
— Hunde an der Front! Bei den ungetrübten Kämpfen an der Westfront haben die Hunde durch ihr stilles Trampeln die Kämpfer aus der Hand der Feinde in die rückwärtige Stellung gebracht. Hunderten unserer Soldaten ist durch Abnahme des Feindes durch die Hunde das Leben erhalten worden. Militärische wichtige Kämpfer sind durch die Hunde rechtzeitig an die richtige Stelle gelangt. Obwohl der Ruf der Hunde im ganzen Lande bekannt ist, gibt es noch immer Befehl von Kriegsbefehlshabern, welche sich nicht entschließen können, ihr Tier der Arme und dem Vaterland zu leihen! Es eignen sich der deutsche Schäferhund, Dobermann, Akita, Terrier und Rottweiler, aus Kreuzungen aus diesen Rassen, die schnell, gesund, mindestens 1 Jahr alt und von über 50 Zentimeter Schulterhöhe sind. Die Hunde werden von Hundeschulern in Hundeschulen ausgebildet und im Gefechtsschulung nach dem Kriege an ihre Besitzer zurückgegeben. Sie erhalten die besten sorgfältigsten Pflege. Sie müssen kostenlos zur Verfügung gestellt werden. An alle Befehlshaber der vorgenannten Hundesorten ergoht daher nochmals die dringende Bitte: Stellt Eure Hunde in den Dienst des Vaterlandes! Die Anmeldungen für die Kriegs-Hundeschule und Hundeschulen sind zu richten an die Inspektion zur Abreise von Abomey. So liegen die Gefangenen meist ohne Schuhe und Strümpfe, in Unterhosen etc. Unterhosen mühen aus Rot statt Hemden verwendet werden. Bei dem Mangel an Schuhwerk besteht man leicht, daß die Sandstöße ganz unabweislich wurde und den meisten Gefangenen die Füße verletzten. Erst bei der Abreise nach Karakos erhielten die Gefangenen aus einer Art Schutzstoff Hosen und Jacken gefertigt.
Bei solcher Behandlung war es unabweislich, daß der Gefangenenstand der denkbar schlechteste war. China gab es nicht, und so wurde das Malariafieber bei vielen Brutal und sehr die Lebenskräfte auf. Defekt der herrschte im gefährlichsten Ausmaß. Die Behandlung der Kranken reißt sich wichtig jener der Gefangenen an. In Gotonou war Dr. Alfons in Krankeitsfällen ins Spital gebracht worden. Wenn der Arzt nach der französischen Kanier seine beliebigen Schöpfköpfe setzte, waren meist vier Soldaten mit gelbem Gesehe dabei, die den Kranken im Kreise umstanden. Hier in Abomey wurde einfacher. Der Arzt trat meist (auch bei Fieberkranken) wurde so gehalten, erhielt statt Rohrer lediglich ein Viertel Liter Wasser pro Tag. Dauerte die Krankheit länger als 6 oder 7 Tage, so erhielt er noch pro Tag ein Viertel Liter Milch. Wenn sich jemand mit rheumatischen Schmerzen meldete, so wurden die betreffenden Stellen der Körperoberfläche mit einer Art Holzhammerapparat bearbeitet, um so dem Kranken das Wiederkommen zu verhindern. Die Krankenbehandlung wurde etwas besser, als Professor Dr. Juvier, ein deutscher Oberarzt, nach Abomey berief wurde und unter Leitung des französischen Arztes Dr. Konjart (Stadthaus), die Krankenbehandlung übernahm. Dies konnte aber auch er, trotz der größten Mühe, die er sich gab, nicht verbessern. Die Arbeit der Gefangenen bestand besonders im Weben, Bearbeitung von Baumstümpfen und in einem widerstehenden Ausrauben von stofflichem Unkraut auf wertvollen Boden, das nur zur Quälerei der Gefangenen dienen konnte, und seine irgendwie schätzbaren Werte zu schaffen vermochte. Letztere Arbeit mußte geküßt mit durchgedrückten Nägeln getan werden. Die schwarzen Arbeiter gaben sofort Aufschrei, wenn sich jemand ausruhte, so wurde der Schweiß abgetrocknet oder wenn er nicht die Arme niederlegte. Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften wurden in gleicher Weise behandelt. Wie armfelig die Ernährung bei all dieser Quälerei war, geht noch daraus hervor, daß manchmal die Gefangenen die Abfälle auf dem Abtrittshaus unterzogen, um darin vielleicht etwas Phosphors festzustellen und zu genießen. Wot gab es lange Zeit gar nicht, aber es war verdammt oder voller Wehmüher. Einmal gab es Fleisch von einem an Malaria erkrankten Offizier; verschiedene Leute erkrankten dann auch an Malaria und litten längere Zeit an dieser schweren Krankheit. Nicht einmal die geringsten großen Kaspien, denen man von jenem Fleisch hinwarf, rührten es an. Wer Geld besaß, kaufte sich, um den Hunger zu stillen, von den Schwarzen kleine Kuchlein, die aus Maismehl und kleingehacktem Reisfleisch bereitet waren. — Die Arbeitszeit war an und für sich auf die Zeit von 6 bis 10½ vormittags und von 2 bis 5½ Uhr nachmittags festgelegt. Sonntags sollte frei sein. Aber sehr oft wurden die Gefangenen außerhalb dieser Zeit und auch an Sonntagen zu außerordentlichen Arbeitsleistungen wie Pflügen, Holzschleppen, Transport von Lebensmitteln angetrieben. In der größten Sonnenhitze mußten die Armen durchgetrieben durch schwarze Soldaten mit ihren Ruten durch die Stadt treiben. Selbst manche Eingeborene hatten Mühe mit den Malariafällen.

der Nachrichten, Berlin B. Ausfürstendamm 152, Ad. Weidmann.
Vermischtes.
Von Reinden umstellt.
„Man muß es den Engländern lassen, sie sind erfahrene Reize, die kein Mittel unversucht gelassen haben, um unsere wackeren Unterseeboote das Handwerk zu legen. Zum Glück ohne jeden Erfolg. Ja, und können vielmehr die ohnmächtigen Anstrengungen unserer Feinde manchmal ein heiteres Lächeln abdrücken, wenn wir tagtäglich sehen, wie trotz des ungeheuren Altschiffes die Tätigkeit unserer Unterseeboote nicht im geringsten eingeschränkt wird. Immerhin ist es nicht zu leugnen, daß unsere U-Boote durch die feindlichen Maßnahmen das Arbeiten erschwert worden ist, und daß es größerer Mühe und Aufmerksamkeit bedarf, um den von den Feinden gestellten Fellen und Schlingen aus dem Wege zu gehen. So geriet eines unserer erfolgreichsten Handelsschiffe in der Nordsee auf Grund der Unterseeboote an einem Septembertage in eine recht ungemütliche Lage, aus der es aber zum Glück wieder unbeschädigt entkommen konnte. Starke Bewachung hatte „L...“ längere Zeit unter Wasser gebracht. Nun aber wurde vorläufig aufgetaucht und mit dem Schiffe ein Rundblick genommen. Da bot sich ein wenig erfreulicher Anblick, denn das U-Boot war in einem großen See von zwanzig Fischdampfern umstellt, die zu je zweien gemeinschaftlich von ihrem Deck ein Suchgerät hinter sich herschleppten. Wahrscheinlich hatten sie die Kuchelle des Unterseebootes ausgemacht und dachten nun einen guten Fang zu tun. Unter diesen Umständen war es natürlich am gerateinsten, sofort wieder unter den Wasserpiegel zu verschwinden. Auslösch ließ „L...“ unter Wasser mit ganz geringer Fahrt aus dem See heraus, doch mehrere Rufe hörte man dabei ein eigenartiges Schreien und Krachen an der Bordwand, so daß man das Gefühl hatte, als ob ein Schleppnet oder Drahtseil mit Fellen langsam von vorne über das Boot hinweggezogen würde. Richtig schien einer dieser Fangarme es erfaßt zu haben, denn das U-Boot wurde fast in einem rechten Winkel herumgeworfen. Dann aber hörte jede weitere Belästigung auf, und unbeschädigt konnte „L...“ aus dem Ring der arglistigen Verfolger davon laufen. Als es nach einer halben Stunde später wieder auftauchte waren die geübten Engländer noch immer eifrig beim Suchen. Im so größer war die allgemeine Freude der U-Boots-Mannschaft darüber, daß man dem verhassten Feinde wieder einen Streich gespielt hatte.“
Kaufmann in Lichtenberg.
Die Berliner Blätter berichten, ist in dem Vorort Lichtenberg der dreizehnjährige Schülerin Katharina Müller geborene Heumann, wahrscheinlich am Dienstag Nachmittag oder Dienstag Abend ermordet worden. Sie betrie ein kleines Lebensmittelgeschäft und scheint aus ein wenig Schleichhandel getrieben zu haben. Die Leiche wies eine tiefere Wunde am Kopfe auf und um den Hals war eine Schnur geschlungen, die an der Mühle der Mordstätte befestigt war. Die Lichtenberger Kriminalpolizei stellte fest, daß der Tod durch Erhängen eingetreten ist. Für zweifelhafte Angaben zur Vernehmung des Täters ist eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt worden.

+ Die Schicksale eines Kolonialkämpfers.
Dieser Tag traf im Limburger Waisenhaus der Ballottiner der kriegsfreiwillige Unteroffizier der Schutztruppe Alfons Herrmann ein. Bruder Alfons, der seit vielen Jahren als Kolonialist in Australien und Amerika wirkte, hat im gegenwärtigen Kriege außerordentliche Erfolge im Dienste des Vaterlandes gehabt. Da überdies seine Veran und seine Kriegserfahrungen verschiedenartig Gegenstand von internationalen Preisfeiern und diplomatischen Unterhandlungen waren, so ist es gewiß von Interesse, nunmehr aus erster Quelle die Wahrheit über die militärische Wirksamkeit des Waisensohns und seine völkerverständende Behandlung seitens der Feinde zu erfahren.
Bruder Alfons trat am 13. August 1914 in Daula (Amerikan) als Kriegsfreiwilliger in die Schutztruppe ein und wurde zum Führer des Kommandanten als Hafenlandungsboot übernommenen Waisensohns „Regina“ ernannt. Als Uniformgehörten trug er wie andere Kolonialisten eine rote Binde am linken Arm, eine schwarzweiße gestreifte Schärpe am linken Unterarm, und an der Hüfte einen silbernen Ringenden Adler. Das Boot arbeitete unter der Leitung von Dr. Alfons höchst erfolgreich. Überdies war es diesem möglich, nach der Befreiung der Kolonialisten durch die Engländer vorstellte eine wichtige Unterstützung im besetzten Gebiet (30 km. von Daula entfernt) für die Deutschen zu machen. In Anerkennung dieser Leistungen wurde Dr. Alfons mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet und neuerlich durch Beförderung der in Spanien internierten Leitung der Kameruner Schutztruppe zum Unteroffizier befördert.
In der Öffentlichkeit wurde die Tätigkeit von Dr. Alfons aber bekannt durch Tagesberichterstattungen an englischen Kriegsschiffen, die unter seiner Leitung ausgeführt wurden. Mit selbstverfertigten Torpedos, die unterhalb der Wasserlinie an einer Dampfmaschine befestigt waren, verfuhr Dr. Alfons mit seinen Leuten, eines der englischen Kriegsschiffe in die Luft zu sprengen. Nachdem die beiden ersten Male der Bomben die Operationen geführt und in der zweiten Reihe der englischen Sicherungsboote die Vorfälle zur Entdeckung gebracht hatte, mißglückte der dritte Versuch durch das Versagen des mißweisenden Zeigers. So kam im letzten Augenblick darauf an, daß die Befreiung abstrang und die Vorfälle mit dem Torpedo gegen das Kriegsschiff rannte. Beim Abspringen nun geriet der Torpedo an der Richtung und streifte das feindliche Schiff seitenwärts. Der vierte Versuch wurde durch Verstoß unmöglich gemacht. Als das Boot nachmittags ausfahren wollte, lagen die Engländer schon im Hinterhalt und richteten von 2 Aufklärungsbooten scharfes Kreuzfeuer auf das Schiff. Die Deutschen wollten das zuwiderliegende große Kanonenboot rammen, aber dabei traf ein Granatentrefter den Vorkant. Die Explosion rief am Bug ein großes Loch, und das Schiff sank in Flammen.
Das deutsche Fahrzeug stellte also sein Feuer ein, da man nicht mehr zur Funktion vorbringen konnte. Das Schwanken eines weißen Tschentens wurde zunächst nicht beachtet. Aber nach etwa fünf Minuten stellten auch die Engländer das Feuer ein. Als dann erfolgte die Gefangenahme. Das Boot voran, erkannte man daran, daß Dr. Alfons von den Engländern sofort mit Namen aufgerufen wurde. Der Engländer befahl darauf das deutsche Schiff weiter, um es in den Grund zu haken. Doch gelang das nicht recht. Erst das Boot konnte man versenken. Die Mitgefangenen Schwarzen griffen sich treu; denn als

man von ihnen den geheimen Wasserweg erfahren und sie als Führer gebrauchten wollte, mochten sie sich auf dem Grunde und berieten den Deutschen die englischen Pläne.
Dr. Alfons wurde auf dem englischen Panzerkreuzer Cumberland auf ein Kriegsschiff gestellt. Man eröffnete ihm, daß er am nächsten Tage erschossen werden würde, weil er als Kolonialist die Waffen ergreifen und auch bei seiner Gefangenahme noch Waffen im Besitz habe. Ob die ungenügende und in sich hollöle Begründung des Urteils die Engländer zögern ließ? Jedenfalls wurde dem Gefangenen während 10 Tagen nichts Weiteres gesagt. Dann brachte man ihn auf den britischen Transporter „Alma“. Die völlig ungenügende Behandlung des Kriegsgefangenen wurde festgestellt, indem Dr. Alfons, an Händen und Füßen gefesselt, in einer Kabine mit vergitterten Fenstern interniert wurde. Vor der Tür stand ein Posten. Die Verpflegung, die schon bei den Mitgefangenen schlecht war, war für Dr. Alfons noch ungenügender. Bezüglich der Strafe ließ es der Admiral, der das Urteil bestätigte, offen. Tatsächlich erschienen in Lagos einige Offiziere zum Verhör. Relativ sagte ein Engländer zu dem Gefangenen, das Urteil sei vom Admiral bestätigt, und er werde an die Franzosen ausgeliefert werden, damit diese das Urteil vollstreckten.
In Gotonou der Hafenstadt von Französisch-Nachome, wurde Dr. Alfons dann auch an Land gebracht. Hier lag schwarze Soldaten mit aufgespanntem Bajonett nahmen den Gefangenen in die Mitte und führten ihn zum Schauspiel der gefesselten weißen und farbigen Zuschauerne durch die Straßen der Stadt. Nun begann für den Gefangenen eine Zeit der unerbötlichen und rücksichtslosen Behandlung, die unter den mannigfachen Völkerverstößen dieses Krieges und den oft gebräuchlichen französischen Praktiken von Gefangenenablieferung einen traurigen Höhepunkt bezeichnend. Dr. Alfons wurde zunächst in ein absolut finsternes Blockhaus gebracht, das weder eine Decke noch sonst irgend ein Möbel hatte und eben von schwarzen Gefangenen geräumt war. Nur ein Fimer war vorhanden, dessen Räumlichkeit das Atmen erschwerte. Nach einem Verhör der den Franzosen überführte man den Kriegsgefangenen in das Zuchthaus von Gotonou. Dort mußte er drei Monate zubringen. Die sehr schlechte Verpflegung, die in zweimaliger Rationsaufnahme bestand, genügte gerade, um einen am Leben zu erhalten. Abund wurde Dr. Alfons nach 10.000 in das Lager der anderen Kameruner Gefangenen gebracht. Die „Gnade“ und „Erschütterung“ sollte wohl darin bestehen, daß der Beurteilte sich von Kameraden umgeben sah, die die gleiche rücksichtslose Behandlung erfuhren. Tatsächlich ist nach einwandfreien und bebildeten Aussagen das Lagerleben der Gefangenen von Abomey die grauamste und unwürdigste Elenderei gewesen. Jede Beschreibung bleibt hinter der Wirklichkeit zurück.
Die Nahrung war schlecht und gänzlich ungenügend. Oft kam es vor, daß Gefangene bei der Arbeit vor Hunger, Durst und Schwäche umfielen. Sie wurden dann von den schwarzen Bewachungssoldaten mit dem Gewehr gefoltert, durch Fackelstriche oder Stockschläge wieder aufgetrieben. Prügelstrafe und Baumsträube waren ständig im Gebrauch. Letztere wurden manchmal verhängt, indem ein in der Schwere gehaltener Ast an der Baumsträube befestigt wurde. Es ist leicht begreiflich, daß Bestrafte unter dem Schmerz ohnmächtig wurden. Und all das übten Eingeborene nach Dr.

Alfons, der sehr viel an Malaria litt und selbst bei 40 und 41 Grad Fieber arbeiten sollte, erhielt eines Tages ein Schriftstück vorgelesen, worin stand, daß die Todesstrafe in 15 Jahre Strafbauarbeit auf Neu-Kaledonien umgewandelt worden sei. Der Präsident der französischen Republik habe ihn aber in seiner Menschlichkeit begnadigt und seine Überführung in das Gefangenlager von Abomey verfügt. Inwiefern dies Gefangenenerleben dem Leben in der angeblichen Verbrechenskolonie Neu-Kaledonien ähnelte, geht aus dem Gefangenen genaugen hervor. Es mag bemerkt sein, daß der Gefangene unter Umständen, ein früherer Justizauswärtiger aus eben jener Strafkolonie war; er hieß Benere und war Adjutant (Hilfsbeamter); der eigentliche Lagerkommandant, ein Offizier, hatte keinerlei Einfluss.
Nach neumontlichen Aufenthalt in Abomey wurde Dr. Alfons mit den anderen Gefangenen auf Betreiben der deutschen Regierung nach Karakos überführt. Dort war die Behandlung etwas menschenwürdiger. Auch wurde ein besseres Essen verabreicht; und überdies war Gelegenheit, daß man sich, wenn man Geld besaß, täglich etwas kaufen konnte. Nach 11monatiger Wollperre wurde diese April 1916 aufgehoben und die Gefangenen konnten aus der Heimat Geld erhalten. Die Arbeitszeit war wie in Abomey. Als Strafe gab es den grauenhaften Aufenthalt in den sogenannten „Dunehütten“. Im Juni 1916 kamen die Gefangenen dann nach Frankreich. Hier wurden die einzelnen Deutschen auf verschiedene Lager verteilt. Dr. Alfons wurde auf die Behandlung in den verschiedenen französischen Lagern, daß sie, von wenigen Ausnahmen abgesehen, durchschnittlich menschenwürdig und schlecht sei. Das Essen sei in vielen Lagern schlecht, in einigen besser. Später wurden hin und wieder schwarze Frauen mit Fräsen, Tüchern etc. zum Kaufmarkt angeschlossen. Bestrafungen sind an der Tagesordnung. Schon der Anmarsch, der unsern C-Verfahren entspricht, hat das Recht, Strafen bis zu zwei Tagen zu erteilen. Seine Strafe wird von den hiesigen Verurteilten häufig verprochen. Strenge Arbeit kann bis zu 60 Tagen gegeben werden. Dr. Alfons wies französischen Kogeleiten gegenüber darauf hin, daß die Franzosen in deutscher Kriegsgefangenschaft sehr gut behandelt würden. Darauf antwortete er, daß es sich auch so gehöre, da die Franzosen in allem Besseres genossen seien! Oft wurden den deutschen Gefangenen gesagt: „Ihr seid auf Gnade und Ungnade in unseren Händen. Wir können mit euch machen, was wir wollen. Das Schicksal ist zu gut für euch.“ Der Bruder, dessen Gesundheit schon durch die beispiellos schlechte Behandlung seiner Kranken in Abomey sehr gelitten hatte, wurde auch in Frankreich verhältnismäßig wieder krank. Im Jahre 1917 befiel ihn die Gehirnmalacia, die ihn teilweise des Gebrauchs der Glieder beraubte. Im Gefolge dieser Krankheit wurde er dann in die Schweiz gebracht. Da er aber gänzlich heruntergekommen war in seinen körperlichen Kräften, konnte ihn auch der Schweizer Aufenthalt zunächst nicht helfen. Und so wurde dem Dr. Alfons wegen dauernder schwerer Krankheit nach Deutschland entlassen. In einem Berliner Lazarett konnte er sich schon bedeutend erholen. Sobald sein Zustand es erlaubte, ließ er sich dann in das Lazarett des Heiligen Wälfenstades versetzen, damit er seinen Mitbrüdern nahe sei.
Röge der Wälfenstade, der soviel im Dienste des Vaterlandes hat ausfallen müssen, baldmöglichst seine alten Kräfte wieder erlangen und nach glücklich erlangtem Frieden in seinem schönen Berufe noch viel Gutes wirken können!

folgen weiter. So liegen die Gefangenen meist ohne Schuhe und Strümpfe, in Unterhosen etc. Unterhosen mühen aus Rot statt Hemden verwendet werden. Bei dem Mangel an Schuhwerk besteht man leicht, daß die Sandstöße ganz unabweislich wurde und den meisten Gefangenen die Füße verletzten. Erst bei der Abreise nach Karakos erhielten die Gefangenen aus einer Art Schutzstoff Hosen und Jacken gefertigt.
Bei solcher Behandlung war es unabweislich, daß der Gefangenenstand der denkbar schlechteste war. China gab es nicht, und so wurde das Malariafieber bei vielen Brutal und sehr die Lebenskräfte auf. Defekt der herrschte im gefährlichsten Ausmaß. Die Behandlung der Kranken reißt sich wichtig jener der Gefangenen an. In Gotonou war Dr. Alfons in Krankeitsfällen ins Spital gebracht worden. Wenn der Arzt nach der französischen Kanier seine beliebigen Schöpfköpfe setzte, waren meist vier Soldaten mit gelbem Gesehe dabei, die den Kranken im Kreise umstanden. Hier in Abomey wurde einfacher. Der Arzt trat meist (auch bei Fieberkranken) wurde so gehalten, erhielt statt Rohrer lediglich ein Viertel Liter Wasser pro Tag. Dauerte die Krankheit länger als 6 oder 7 Tage, so erhielt er noch pro Tag ein Viertel Liter Milch. Wenn sich jemand mit rheumatischen Schmerzen meldete, so wurden die betreffenden Stellen der Körperoberfläche mit einer Art Holzhammerapparat bearbeitet, um so dem Kranken das Wiederkommen zu verhindern. Die Krankenbehandlung wurde etwas besser, als Professor Dr. Juvier, ein deutscher Oberarzt, nach Abomey berief wurde und unter Leitung des französischen Arztes Dr. Konjart (Stadthaus), die Krankenbehandlung übernahm. Dies konnte aber auch er, trotz der größten Mühe, die er sich gab, nicht verbessern. Die Arbeit der Gefangenen bestand besonders im Weben, Bearbeitung von Baumstümpfen und in einem widerstehenden Ausrauben von stofflichem Unkraut auf wertvollen Boden, das nur zur Quälerei der Gefangenen dienen konnte, und seine irgendwie schätzbaren Werte zu schaffen vermochte. Letztere Arbeit mußte geküßt mit durchgedrückten Nägeln getan werden. Die schwarzen Arbeiter gaben sofort Aufschrei, wenn sich jemand ausruhte, so wurde der Schweiß abgetrocknet oder wenn er nicht die Arme niederlegte. Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften wurden in gleicher Weise behandelt. Wie armfelig die Ernährung bei all dieser Quälerei war, geht noch daraus hervor, daß manchmal die Gefangenen die Abfälle auf dem Abtrittshaus unterzogen, um darin vielleicht etwas Phosphors festzustellen und zu genießen. Wot gab es lange Zeit gar nicht, aber es war verdammt oder voller Wehmüher. Einmal gab es Fleisch von einem an Malaria erkrankten Offizier; verschiedene Leute erkrankten dann auch an Malaria und litten längere Zeit an dieser schweren Krankheit. Nicht einmal die geringsten großen Kaspien, denen man von jenem Fleisch hinwarf, rührten es an. Wer Geld besaß, kaufte sich, um den Hunger zu stillen, von den Schwarzen kleine Kuchlein, die aus Maismehl und kleingehacktem Reisfleisch bereitet waren. — Die Arbeitszeit war an und für sich auf die Zeit von 6 bis 10½ vormittags und von 2 bis 5½ Uhr nachmittags festgelegt. Sonntags sollte frei sein. Aber sehr oft wurden die Gefangenen außerhalb dieser Zeit und auch an Sonntagen zu außerordentlichen Arbeitsleistungen wie Pflügen, Holzschleppen, Transport von Lebensmitteln angetrieben. In der größten Sonnenhitze mußten die Armen durchgetrieben durch schwarze Soldaten mit ihren Ruten durch die Stadt treiben. Selbst manche Eingeborene hatten Mühe mit den Malariafällen.

Allgemeine Ortskrankenkasse des Kreises Limburg.

Mit dem 1. April 1918 tritt für die Mitglieder unserer Kasse die obligatorische

Familien-Versicherung

gemäß § 205 der Reichsversicherungsordnung in's Leben. Nachstehend werden die wichtigsten Bestimmungen der Kassenstatut über diese Versicherung bekannt gegeben (der vollständige Wortlaut der Bestimmungen ist in Druck und kann demnächst von den Beteiligten auf Verlangen bei uns kostenlos bezogen werden):

§ 30 a.

An die mit den Mitgliedern ständig in häuslicher Gemeinschaft und gemeinsamem Haushalt lebenden und nachweislich ganz oder überwiegend aus ihrem Arbeitsverdienste unterhaltenen weder versicherungspflichtig noch freiwillig versicherten Familienmitglieder, und zwar:

- a) Ehegatten, b) Kinder, einschließlich Stief- und Adoptivkinder bis zum vollendeten 15. Lebensjahre,
- c) Eltern und Schwiegereltern,
- d) Geschwister bis zum vollendeten 15. Lebensjahre,
- e) die anstelle der Ehefrau den Haushalt führende Tochter, Schwester oder Schwägerin

wird für die Dauer ihrer Krankheit, jedoch längstens für dreizehn Wochen gewährt:

1. Krankenpflege, bestehend in a) freier ärztlicher Behandlung durch Kassenärzte, b) Versorgung mit Arznei, c) kleineren Heilmitteln bis zum Höchstwerte von drei Mark.

Der Anspruch auf diese Leistungen erlischt zugleich mit dem Verluste der Mitgliedschaft des Familienhauptes und mit dem Ausscheiden der häuslichen Gemeinschaft.

2. Wochenhilfe an weder versicherungspflichtig noch freiwillig versicherte Ehefrauen der Kassenmitglieder und zwar:

- a) ein einmaliger Beitrag jeden Kosten der Entbindung im Betrage von zehn Mark,
- b) ein Stützgeld in Höhe von 50 Pf. täglich einschließlich der Sonntags- und Feiertage, solange sie nachweislich ihre Neugeborenen pflegen und längstens bis zum Ablauf der achten Woche nach der Niederkunft,
- c) Sterbegeld beim Tode des weder versicherungspflichtig noch freiwillig versicherten Ehegatten oder des Kindes eines Kassenmitgliedes und zwar für den Ehegatten in Höhe der Hälfte, für ein Kind im Alter von 2 bis 15 Jahren in Höhe von einem Viertel und für ein Kind unter 2 Jahren in Höhe von einem Achtel des für das Mitglied in § 30 dieser Satzung festgesetzten Sterbegeldes.

§ 31 Absatz 3 und 4.

Der Anspruch auf die Mehrleistungen (d. h. auch auf Familienhilfe) entsteht erst nach einer Wartezeit von drei Monaten nach dem Beitritt.

§ 33 a.

Zusatzbeiträge.

Von den Mitgliedern mit Familienangehörigen werden Zusatzbeiträge erhoben. Diese werden auf 10 (zehn) Pfennig für jeden Arbeitstag festgesetzt.

Die Kassenmitglieder haben diese Zusatzbeiträge selbst zu den in § 48 bezeichneten Zahlungszeiten einzuzahlen oder kostenlos einzufenden.

Hierzu bemerken wir noch folgendes:

Alle Mitglieder, auf die § 30 a (siehe oben) zutrifft, unterliegen ohne weiteres der Familienversicherung und sind zur Entrichtung der Zusatzbeiträge verpflichtet. Die Zusatzbeiträge sind erstmals bis spätestens zum 10. Mai 1918 von ihnen unanbefordert zu zahlen.

Nicht rechtzeitig eingehende Zusatzbeiträge unterliegen der zwangsweisen Beitreibung wie die anderen Kassenbeiträge u. sonstige öffentliche Abgaben (Steuern u. dergl.).

Die Zusatzbeiträge können auch nach Vereinbarung zwischen den Versicherten und Arbeitgebern von Letzteren zusammen mit den anderen Kassenbeiträgen allmonatlich entrichtet werden. Haftbar bleibt jedoch auch dann der Versicherte.

Will ein erkranktes Familienmitglied den Arzt in Anspruch nehmen, so muß es diesem einen von der Kasse oder deren Zahlstelle ausstehenden Zuweisungsschein vorlegen; ohne diesen Schein kann es freie ärztliche Behandlung nicht beanspruchen. Zur Ausfertigung des Zuweisungsscheines ist der Kasse von dem Antragsteller entweder das Quittungsbuch über die gezahlten Zusatzbeiträge oder ein vom Arbeitgeber ausgestellter auf den Namen des Familienhauptes laufender Krankenschein als Ausweis vorzulegen.

Jeder weitere Ausnahmefall wird an unseren Schaltern oder Zahlstellen gern erörtert.

Für Krankheiten, die vor dem 1. April 1918 bereits aufgetreten sind, gelten vorstehende Bestimmungen nicht.

Limburg, den 25. März 1918.

Der Vorstand.

Anmerkungen.

*) Der Beitrag von 10 Pf. ist von jedem Versicherten mit Familie ohne Rücksicht auf die Kopfzahl seiner Familie zu zahlen!

**) Jeder Anspruch auf Krankenpflege und Wochenhilfe erlischt, wenn zwei Monatsbeiträge nicht rechtzeitig entrichtet sind.

Holzversteigerung

Samstag, den 6. April, vormittags 10 Uhr anfangend, kommen im Riederger Gemeindegeld, Distrikt Berg 2b an Ort und Stelle

23 Tannenstämme von 6-55 fm, 20 Stück Tannenstämme 1. und 2. Klasse, 92 fm. Kiefernstämmeholz in Rängen zu 3 Meter, 18 fm. Kiefern-Schicht und Knäppelholz, 285 Stück Kiefern-Wellen

zur Versteigerung.

Das Holz liegt an guter Abfahrt.

Riedberg, den 31. März 1918.

Der Bürgermeister.

Holzversteigerung.

Freitag, den 5. April 1918, von nachmittags 1 Uhr an, werden im Altenbierger Gemeindegeld:

50 Stück erstklassige Buchenstämme von 62 Festmeter im Durchmesser von 55-80 öffentlich verkauft. Sämtliche Stämme liegen auf guter Abfahrt.

Altenbierg, den 1. April 1918.

3185

Eprenger, Bürgermeister.

Alte Geschäftsbücher

alte Aktien, Zeitungen laufen zu den höchsten Preisen unter Garantie des Einkaufspreises.

Georg Hübner, Limburg. 3100

Für Schreiner und Möbelfabriken.

Möbel und Bierleiten

größere Partie, billig abzugeben.

H. Knoch, Habamar, Tel. 30. 3106

1 Zentner Steinfamen abzugeben.

Joh. Horn VII., Oberzeugheim. 3146

Fahrrad

fast neu, zu verkaufen.

3175 Köpfergasse 6.

Die Arbeit

Die Arbeit gibt unserem Leben seinen wahren Wert. Durch fruchtbare Arbeit wollen wir Güter schaffen für uns, aber auch zum Nutzen der Allgemeinheit. Die Arbeit des ganzen Volkes soll der wirtschaftlichen Macht dienen, unser Wissen mehren, unserer Kultur Fortschritte bringen. Sie muß aber auch dem Schutze dieser Güter dienen, die sie selbst geschaffen und wird dazu höchste Kräfte entfalten. Das hat uns dieser Krieg offenbart. Arbeit ohne Ende verlangte er von uns; geistige, wissenschaftliche und praktische Arbeit zeitigten Triumphe unseres Könnens. Diese ungeheure Arbeit konnte nur geleistet werden zu dem gemeinsamen hohen Ziel, der Erhaltung unseres Vaterlandes. Mit einem neuen Glauben wird das deutsche Volk mit der 8. Kriegs-Anleihe die Arbeit seiner wirtschaftlichen Kraft krönen.

Zeichnungen auf die 8. Kriegs-Anleihe

werden kostenfrei entgegengenommen bei unserer Hauptkassette (Rheinstr. 44), den sämtlichen Landesbankstellen und Sammelstellen, sowie den Kommissaren und Vertretern der Nassauischen Lebens-Versicherungs-Anstalt.

Für die Aufnahme von Lombard-Kredit zwecks Einzahlung auf die Kriegs-Anleihe werden 5 % und, falls Landesbank-Schuldverschreibungen verpfändet werden, 5 % berechnet.

Sollen Guthaben aus Sparkassenbüchern der Nassauischen Sparkasse zu Zeichnungen verwendet werden, so verzichten wir auf Einholung der Kündigungskarte, falls die Zeichnung bei unseren vorgenannten Zeichnungsstellen erfolgt.

Die Freigabe der Spareinlagen erfolgt bereits zum 23. März d. Js., sodaß für den Sparer kein Zinsverlust entsteht.

Zeichnern, denen sofortige Lieferung von Stücken erwünscht ist, geben wir solche der 8. Kriegs-Anleihe aus unseren Beständen ab und zeichnen diese Beträge wieder auf die 8. Kriegs-Anleihe für eigene Rechnung.

Kriegsanleihe-Versicherung

3 Versicherungsmöglichkeiten: mit Anzahlung — ohne Anzahlung — mit Prämienanzahlung und Rückerstattung der unverbrauchten Prämien im Todesfall.

Verlangen Sie unsere Drucksachen!

(Mitarbeiter für die Kriegsanleihe-Versicherung überall gesucht.)

Wiesbaden, im März 1918.

Direktion der Nass. Landesbank.

Bilanz pro 31. Dezember 1917.

Aktiva.	Mrk. Pf.	Passiva.	Mrk. Pf.
1. Kassenbestand	4 986,70	1. Reservefonds	7 027,39
2. Wertpapiere	22 640,—	2. Betriebsrücklage	5 757,13
3. Geschäftskonten bei anderen Genossenschaften	2 100,—	3. Geschäftsguthaben der Genossen	4 680,29
4. Guthaben d. d. Genossenschaftsbank in lauf. Rechnung	44 701,50	4. Spareinlagen	806 855,46
5. In Depositen	68 700,—	5. Vorausbezahlte Zinsen	87,50
6. Guthaben in lauf. Rechnung bei Genossen	160 803,06	6. Reingewinn pro 1917	1 773,98
7. Hypotheken	18 005,17		
8. Kausgelder	8 570,37		
9. Forderungen	643,95		
10. Schecks	75,—		
	326 154,75		826 151,75

Mitgliederbewegung:

Stand Ende 1916:	229
Zugang in 1917:	4 — 233
Abgang in 1917:	— 10
Stand Ende 1917:	223

Vorschauverein Strickhofen E. G. m. u. H.

Streu, Direktor.

Saug, Vorstand.

3101

Bilanz am 31. Dezember 1917.

A Aktiva.		MRK. PF.
1. Kassenbestand		8 923,84
2. Wertpapiere		51 057,00
3. Geschäftskonten bei anderen Genossenschaften		2 750,00
4. Guthaben		90,60
5. Schecks		63,80
6. Mobilien-Versicherung		5,00
7. Bankguthaben bei der Genossenschaftsbank		79 605,10
8. Darlehen auf feste Zinsscheine		34 989,53
9. Hypotheken		118 058,73
10. Kaufschillinge (Gefonnen)		85 377,00
11. Zinsenrente von Aktivkapitalien		11 677,40
12. Guthaben d. d. E. G. u. Verkaufsgenossenschaft		21,26
	Summa der Aktiva	842 438,68
B. Passiva.		
1. Reservefonds	MRK. 5 728,76	
2. Betriebsrücklage	4 898,98	
3. Geschäftsguthaben der Genossen	1 232,88	14 600,62
4. Spareinlagen		326 894,59
5. Vorausbezahlte Zinsen		12,50
6. Rückständige Dividenden		16,88
7. Vorausbezahlte Kaufschillinge		11,30
8. Reingewinn pro 1917		612,79
	Summa der Passiva	842 438,68

Möllingener Spar- und Darlehnskasse

E. G. mit unbeschränkter Haftpflicht.

H. Kulberg, Schuy.

Ein gutes Fahrrad (Kleinschiff) zu verkaufen.

Im Hahnfeld, Friedewerger Limburg, Ob. Bleichgasse 10.

Telefon 177. 3191

Zahnrind,

angef. gefahren, anfangs Mai

taubend, zu verkaufen. 3197

Peter Johann Weßinger, Ziegenhagen & Limburg.

Haus-Verkauf!

Das in Niederhadamar, Hauptstraße 109 gelegene Wohnhaus, in welcher früher eine Bäckerei u. Kolonialwaren Geschäft betrieben wurde, lassen die Erben der verstorbenen Eheleute Karl Egenoff und Ehefrau Margareta Müller freihändig verkaufen. Kaufinteressenten wollen sich dorthin selbst melden bei Karl Egenoff u. Johanna Egenoff. 3131

Zwei gut erhaltene

Wohnhäuser

auf der oberen Schiede zu verkaufen.

Nähe in der Exp. d. Bl. 3148

Haus

in guter Lage mit 3x5-Zimmerwohnungen und Garten zu verkaufen.

Off. u. 3157 an die Exp.

Wirsing- und Rotfruchtjamen

frisch eingetroffen.

Karl Weßinger, Samenhandlung, 3138

Limburg, Frankfurtstr.

Zu verkaufen:

3132 32. März 2. Offenrohr,

2 Schubkarren,

5 Traggestelle für Misp.

Transport usw.

1 Gendehnpel,

1 sechsteilig. Spindel,

15 am Eisenblech,

15 am Eisenblech,

1 Pumpen-Zangrohr.

Franz Burckhart, Limburg, 3211

Brückengasse 1.

Zweiflügeliger Sportwagen zu verkaufen.

Nähe. G. 322. H. Bl. 3210

Kontrollkassen

alle Arten gegen Verzahlung akkredit. Offert. unter 3. M. 3011 an Exp. d. Blattes.

Ein hornloser Ziegenbock, 1 Jahr alt, und ein kleiner Sautopf zu verk. Sed. Nr. 13. 3196

Eine Jahre Wein zu verkaufen. 3187

Böhmengasse 6.

Eine Zinfadenwanne fast neu, nebst 5 Staukuchen zu verkaufen. 3174

W. Jung, Gasse, Kreis Wehrburg.

Gut erhaltener, kräftiger

Ruhwagen zu verkaufen. 3113

Joh. Egenoff, Niederw. 3113

Gut erhaltener

Kinderwagen zu verkaufen.

Nähe. G. d. Bl. 3172

Einem nachkommen

Foxterrier zu verkaufen. 3158

Johann Melbaum, Thalheim

Eine schöne

Fahrkuh (Vahrtasse), Ende Mai taubend, nicht zu verkaufen. 3150

Jäger, Gemeindegeld, Ziegenhagen & Limburg.

Gut möbl. Zimmer fast neu, nebst 5 Staukuchen zu verkaufen.

3220

Franz Weßinger, 46, 1. Etage.

Wir suchen zum sofortigen

Eintritt einen sehr begabten,

reißigen Jungen als

Lehrling

für unser Kontor, von braven,

ordentlichen Eltern mit besten

Empfehlungen seitens der

Lehrer. Dreijährige Lehrzeit

mit jährlich steigender Be-

zahlung.

Angebote zu richten an die

Direktion der

Nassau-Verkehrs- Mineral-

Quellen A. G., Oberstedt.

3176

Lehrling

christlicher Konf., aus anstän-

diger Familie gesucht. Kost und

Logis im Haus. 3115

Freud. Samby,

Mineralquellen und Konfektion,

Altenbierg (Hahnfeld).

3115

Schuhmacher-Geselle

per sofort gesucht. 3220

August Regel,

Schuhmacher, Rodenberg, Post Höhe (Hahnfeld).

3148

Für mein Trogen-, Kol-

onialwaren-, Futter- und

Düngemittelgeschäft

Lehrling

gesucht. 3143

Franz Spielmann,

Montabaur.

3143

Tüchtiger

Griseurhilfe

auch Kriegschadender gesucht.

J. Hübner, Griseur

Limburg, Bahnhofstr. 2.

3125

Suche für kräftigen Jungen

tüchtigen Weiser, für das

Schlosserhandwerk zu erlernen,

am liebsten auf dem Lande.

In erfragen bei der Geschäfts-

stelle des Hrn. Botten. 3208

3208

Gutbürgerliches Wohn- u.

Schlafzimmer oder möbl.

Wohnung mit Küchenbenut-

zung in Limburg oder Umgegend

zu mieten gesucht.

Wing. u. G. d. Bl. 322

322

Am 1. April verstarb hier

Herr Ober-Postsekretär a. D., Rechnungsrat

Wilhelm Scheid.

Der Verstorbene war fast 50 Jahre hindurch im Postdienst und ist vom 1. Juli 1889 bis zum 31. Oktober 1910 beim hiesigen Postamt tätig gewesen. Seine Tatkraft und Pflichttreue in Verbindung mit Güte und Freundlichkeit hatten ihm die Liebe und Verehrung aller seiner Mitarbeiter gesichert, die das Andenken an den treuen, aufrechten Mann über sein Grab hinaus bewahren werden.

Im Namen der Beamtenschaft des Kaiserl. Postamtes Limburg:
Ehrhard, Postdirektor.



Statt besonderer Anzeige.

„Herr, dein Wille geschehe!“

Heute entschlief sanft im Herrn, wohl vorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente der röm.-kath. Kirche, in Freiburg i. Breisgau mein innigstgeliebter Gatte, mein einzig heißgeliebtes Kind, unser guter Schwiegersohn, Schwager und Neffe,

Herr Dr. phil.

Hermann Joseph Lamp

infolge schweren Leidens, das er sich im Kriege zugezogen, im 26. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Dr. Joseph Lamp geb. Sauerborn
Frau Joseph Lamp geb. May.

Ransbach, Montabaur, Frickhofen, 3. April 1918.

Die Beerdigung findet Samstag, den 6. April, um 8 Uhr morgens in Ransbach statt. 3205



Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein Pate, unser Onkel, der

Kaufmann

Johannes Scheerer, ledig

heute im 82. Lebensjahre sanft im Herrn entschlafen ist.

Wir empfehlen seine Seele dem Opfer der Priester und dem Gebete der Gläubigen, damit sie ruhe im Frieden.

Im Namen der Anverwandten:

Familie Josef Melbaum.

Thalheim, Zwickau, den 2. April 1918.

Die Beerdigung ist Freitag, vormittags 7 1/2 Uhr, darnach das Exequienamt.

Wiedersohn war seine und unsere Hoffnung!



Todes-Anzeige.

Unerwartet erhielten wir die traurige Nachricht, daß unser lieber Bruder, Schwager, Onkel, Nefte und Cousin der

Armierungssoldat

Johann Wingender

am 17. März im Alter von 36 Jahren den Heldentod infolge Granatschuß erlitten hat.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Oberzeuzheim, Hadamar, Frankreich, Düsseldorf, den 3. April 1918. 3228

Apollo-Theater.

Donnerstag, den 4. April, 7 und 9 1/2 Uhr
letzte Vorstellung:
Es werde Licht.

Ein Portemonnaie mit ungefähr 20 Mark, enthält und Schlüssel verloren. Abzugeben gegen Belohnung Limburg, Brüderstraße 56. 3234

Verloren

schwarze Brieftasche mit nur für den Besitzer wichtigen Papieren. Der redliche Finder erhält gute Belohnung. Näheres in der Expedition d. Blattes. 3183

Erdbeerpflanzen

großfrüchtige Sorte, 100 St. Markt 6. Vorbestellung erwünscht. 3230
Hagund, Limburg.
Tel. Josephat.
Telefon 272.

Ein gut erhaltener Herrenschlitten nebst Damen-schlitten zum Verkauf. Näheres in der Expedition d. Blattes. 3206
Dorheim, Hinterstraße 68.

2 schöne Schlafkammer zu verkaufen. 3227
Wo sagt die Expedition.

Kathol. Gesellenverein, Limburg.

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht unsere Mitglieder von dem Hinscheiden unseres inaktiven Mitgliedes Herrn

Jakob Dommermuth

gegenwärtig in Kenntnis zu setzen.

Die Beerdigung findet statt: Donnerstag, den 4. April, nachm. 4 Uhr.
334 Der Vorstand.

„Typographia“ Limburg.

Heute verschied nach langem Leiden unser wertiges Mitglied, Mitbegründer und früherer langjähriger Vorsitzender

Herr Maschinensetzer

Jakob Dommermuth.

Wir betrauern in demselben einen lieben achtbaren Freund von echt kollegialer Gesinnung. Sein Andenken werden wir in Ehren halten.

Limburg, den 2. April 1918.

Der Vorstand.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herrlicher Teilnahme bei dem Kranksein sowie bei der Beerdigung unseres nun in Gott ruhenden innigstgeliebten guten Gatten, treusorgenden Vaters, des Herrn

Johann Jakob Brühl

sagen wir allen herzlichsten Dank. Ganz besonderen Dank der Freiwilligen Feuerwehr sowie dem Kriegerverein.

Die tieftrauernde Gattin:

Oprothea Brühl geb. Urban
und Kinder.

Arfurt, den 3. April 1918. 3214

Kunst-Gis.

Ein Teil des Erbes der hiesigen Gießerei im hiesigen Schlachthof, bestehend aus dem Leinwandwasser der hiesigen Leinwandfärberei, soll an einen Interessenten abgegeben werden. Gießereistadt vom 15. Mai bis 1. September.

Nähere Auskunft erteilt die hiesige Schlachthofverwaltung, die auch die schriftlichen Angebote, welche innerhalb 8 Tagen einzureichen sind, entgegennimmt.
Limburg, den 3. April 1918. 3221

Der Magistrat.

Nährmittel für Kranke.

Freitag, den 5. April 1918 nachmittags, in der Aula des alten Gymnasiums Ausgabe von Nährmittel für Kranke, denen 11. Benachteiligung von der Kreis-Kommission solche zugeschieden sind, und zwar von 3 bis 5 Uhr für Personen mit den Anfangsbuchstaben A bis K und von 5 1/2 bis 4 1/2 Uhr für Personen mit den Anfangsbuchstaben L bis Z.

Auf den Kopf wird für zusammen 2,47 M. ausbezahlt. Die ausgegebenen Kontrollmarken sind vorzulegen. Kezliche Anträge werden bei der Ausgabe nicht angenommen.
Limburg, den 4. April 1918. 3221

Stadt-Lebensmittel-Verkaufsstelle.

Brennholz-Versteigerung.

Am Montag, den 8. April, vorm. 11 Uhr anfangend, werden aus Distrikt Gläbber, Schönbach, veräußert:

327 Rm. Buchen-Scheit und -Stümpel.
218 Rm. Buchen-Reiser und -Stümpel.
Limburg, den 28. März 1918. 3190

Der Magistrat: Hipberger.

Für das beste Gebiet werden gesucht:

1 Aufseher für Eisenbahn-Bahnhof (im Rechnen und Schreiben bewandert),
1 Aufseher für Holzschliffwerk (mit Bahnlegen vertraut),
4 kräftige Arbeiter für Kriegsverpflegungsbatterien,
1 Feileur, 4 Holzarbeiter, 6 ältere Verkäufer für Feldbuchhandlung, 2 Schneider.

Meldungen unter Beifügung eines selbstgeschriebenen Lebenslaufes sind umgehend hier einzureichen. 3235

Militärdienstmeldestelle Limburg

„Walderdorfer-Hof“.

Tüchtige Maurer, Handlanger, Erd- u. Oberbauarbeiter

für Akkord- und Lohnarbeit gesucht. 3116

Bauunternehmung H. Hagen, Hamborn G. (Niederrhein)

Zu kaufen gesucht!

Eichen

jedes Quantum, Stammes von 20 cm Mittendurchm. aufw. am liebsten geschnitten nach unseren Angaben, oder auch rund für fortlaufende Verladung. 306

zu kaufen gesucht.

Angebote an

M. & S. Wuesthoff,
Holzgroßhandlung,
Düsseldorf, Getreidehaus

Tüchtige Arbeiter und Arbeiterinnen

sofort gesucht.

3195

Lon- und Chamotte-Industrie, Birges.

Eisenbahn-Frachtbriefe

mit und ohne Aufsicht der Firma empfiehlt, so lange die Vorräte reichen, die

1184

Limburger Vereinsdruckerei

Gimer, Blumenkübel, Bütten, Züher und Butterfässer

in allen Größen vorrätig.

1034

Carl Gimmer, Limburg (ahn)
Müßerei, Aufstraße 1. Nr. 4. Unter der Turnhalle.

Ausrüstungsstücke

für Offiziere, Militärbeamte und Mannschaften.

Uniformstücke — Hüten — Degen

wasserdichte Bekleidung.

1

Wilh. Lehnard senior, Kornmarkt.

Junge Witwe sucht Stelle am liebsten zur Führung eines kleinen Haushaltes. Offerten unter Nr. 3225 an die Expedition.

Tüchtiges Hausmädchen

g-ucht

Diergerstraße 78.

Der sofort tüchtige

Mädchen,

welches kochen kann, in größeren Haushalten gesucht. Näheres bei

Frau Kämmer, Limburg

Unt. Grabenstraße 20, II.

Tüchtiges, zuverlässiges

Dienstmädchen

per 1. Mai gesucht. 3204

Frau Kämmer, Limburg

Unt. Grabenstraße 20.

Zum Ausb. der Wäsche

und Kleider eine tüchtige

Platzfrau od. Mädchen ge-

sucht. Off. u. 3198 a. b. Exp.

Sucht sofort ein zuverlässiges

Mädchen

für Haus- und Landwirtschaft. Näh. Exp. d. Bl. 3198

Akkordfahrende Person sucht

bis zum 15. April eine

Haushälterin.

Näh. in der Exp. 3192

Tüchtiges Mädchen

in Küche und Handarbeiten

erfahren, per sofort gesucht.

Modehaus Schönebaum,

am Bahnhof. 3226

Dienstmädchen,

welches schon gedient hat, per

1. Mai für kleinen Haushalt

gesucht. 3189

Frau Major Stein,

Untere Grabenstraße 3, I.

Ein braver

Junge

kann die Buchbinderer

erlernen bei

Peter Nönn,

Buchbindermeister,

Limburg.

Ein tüchtiger

Schwein

zu verkaufen. 3202

Franz Gotthardt,

Oberhof bei Rhenrod.

Ein kleines

Kuhkalb

zu verkaufen. 3201

Hermann Götzel,

Aufst. Kreis Wessertal,

(Wessertal)

Drei-Zimmerwohnung

mit Gas an ruhige Leute zu

vermieten. 3014

Edgarstraße 8.

Möbl. Frontispiz-Zimmer

mit Schlafstube an ruhige

Leute zu vermieten. 3222

Grabenstraße 10.

Möbl. Zimmer

mit voller Pension sofort zu

vermieten. Bergstraße 1.

Einf. möbl. Zimmer

zu vermieten. 3190

Näh. in der Geschäftsst.

Möbl. bef. Zimmer

sucht per sofort. 3223

Scheuer, Unteroffizier

Limburg, Hotel „Rote Rose“

Ein kleines Quantum

zu verkaufen.

Zu erf. in der Exp.

Gesucht wird Grundbesitz

je 1. u. 2. Wohn- u. Geschäftshaus, Villa, Landhaus, Hotel,

Gasthof, Gut, Mühle, Industrie,

Bau- u. Pflanzg. a. 1000 000

Mark. Kauf resp. Interzess,

insb. a. Erbschaftsgegenstände für

Kriegsbesch. d. d. Berl. d. Berl.

Markt. Angebot an den Verf.

Markt, Frankfurt (Main).

Besuch erfolgt kostenfrei. 200

Ein tüchtiges

Fahrrad

Ende Mai fallend zu ver-

kaufen. 3219

Julius Bremer,

Heddenhausen.

Ein tüchtiges

Schwein